

Zukunft

Die Zukunft ist ungewiss. Das hat mehrere Gründe. Zum einen müssen wir mit der epistemischen Ungewissheit leben, selbst für den theoretisch vorhersagbaren Bereich des Weltenlaufs nicht genügend Wissen und auch nicht über ein dafür ausreichendes Denkvermögen zu verfügen. Aber selbst wenn diese Defizite überwunden werden könnten, ist die Zukunft immer noch ontologisch unbestimmt. Denn der Lauf der Welt ist überkomplex. Das bedeutet schlicht, dass der nächste auf den jetzigen Weltzustand folgende Zustand nicht absolut determiniert ist, auch wenn uns die neuzeitliche Physik und viele Politiker beharrlich das Gegenteil einzureden versuchen. Dies gilt nicht nur für Situationen, in denen ein so genanntes deterministisches Chaos herrscht, denn auch dies ist immer noch absolut determiniert. Die Welt (synonym: das Universum) ist jedoch *nomologisch* zumindest in Teilen offen, d.h. ihre Prozessregeln evolvierten genauso wie die davon betroffenen Systeme und Gegenstände. Damit wird die Zukunft jedoch, zumindest in bestimmten Aspekte, *absolut* unvorhersehbar.

Alle Lebewesen auf der Erde haben sich hieran allerdings schon seit Beginn der biologischen Evolution auf staunenswerte Weise gewöhnt. Sie gehen normalerweise geradezu traumwandlerisch geschickt mit der Ungewissheit des Zukünftigen um. Die Zukunft ist, der obigen Beschreibung folgend, auch nichts, was in einer Minute, einem Tag oder einem Jahr passieren wird. Alle Zukunft ist, genau wie alle Vergangenheit, ein Aspekt des *Jetzt*, d.h. der unmittelbaren Gegenwart. Wer über ihre oder seine Zukunft nachdenkt und entsprechend handelt, denkt und handelt jetzt. Die Zukunft ist, neurotechnisch gesprochen, ein Modus der Vorstellungskraft unseres Gehirns, der uns Bilder, Ereignisse und Zustände suggeriert, von denen wir meinen, wünschen oder auch befürchten, dass sie eintreten werden. Es ist folglich nicht die Zukunft, die unser Verhalten steuert, sondern es sind unsere gegenwärtigen Vorstellungen davon.

Dieses spezifische Vorstellungsvermögen des Kommenden hat auch eine bedeutende emotionale Komponente. Deren Phänomenalität bewegt sich auf einer mehrdimensionalen Skala (1) zwischen den Extrema der (vorgestellt) absoluten Gewissheit bzw. Ungewissheit und (2) zwischen den Extrema des absolut Begehrten bzw. Erwünschten und des absolut Unerwünschten bzw. Gefürchteten. Mischungen beider Skalenwerte ergeben so schillernde Zustände wie die intensive subjektive Hoffnung, fanatische politische Entwicklungsüberzeugungen oder auch jenes traumwandlerische Vertrauen, dass ‚alles gut werden‘ wird. Wer Lotto spielt, hofft aber – so jedenfalls entsprechende sozialempirische Untersuchungen – nicht etwa darauf, künftig den Hauptgewinn zu ergattern, sondern kauft mit seinem Lotterielos lediglich eine moderate Hoffnung auf ein materiell besseres Leben. Das genügt bereits, um die Stimmung deutlich zu heben; der tatsächlich Gewinn ist gar nicht so wichtig. Bequem ist auch, dass man die zukünftige Gewinnaussicht eines Lotterieloses wie ein Psychopharmakon einfach kaufen kann, ganz ohne Rezept! Dagegen ist das religiöse Heilsversprechen einer ewigen Zukunft im Paradies zwar im Prinzip umsonst, also auf Erden wirtschaftlich günstiger, kommt allerdings mit allerhand, teilweise tyrannischen Verhaltensforderungen daher, die vielen Menschen zu weit gehen dürften.

Die menschliche Fähigkeit, sich die Zukunft wie ein Land vorzustellen, das es bereits gibt und auf das man sich nur richtig zubewegen muss, hat aber nicht nur eine erhebliche emotionale Motivationskraft, sondern auch eine politische. So sagte Carl Friedrich von Weizsäcker in seiner Rede im Bundestag im Mai 1985: „Man kann in dieser Welt, wie sie ist, nur dann weiterleben, wenn man zutiefst glaubt, dass sie nicht so bleibt, wie sie ist, sondern werden wird, wie sie sein soll.“ Besser dürfte der Zusammenhang von Zukunft, Hoffnung sowie individueller und kollektiver Handlungsmotivation schwer zu beschreiben sein, unabhängig von ihrer tatsächlichen Ungewissheit.